heit. Als reiner Wissender kommt er nach vielen Leiden wieder nach Montsalvat; in brünstigem Beten wirft er sich vor dem Grale nieder, in seliger Verklärung leuchten des kranken Amfortas Mienen auf und wie auf Engelsfüßen schwebt die Kunde der Erlösung durch die Macht des heiligen Mitleids und der reinen Liebe über die andächtig knieende Ritterschaft hin, am Gral aber erscheint in leuchtenden Zügen die Inschrift:

„Parsifal ist zum König am Gral erkoren!“

Eine glanzvolle Zeit bricht nun für die Gralsritter an. Aber auch der scharfe Gegensatz zwischen ihrem reinen Wandel und der sündigen Außenwelt bleibt ihnen nicht verborgen. Da richten sich des Königs Blicke nach dem fernen Osten.

Von dort gehen wundersame Sagen. Weit in Asien, dem Paradies zunächst, liegt das Reich des Priesterkönigs Johannes, ein Reich, wo es keinen Staat und keine Kirche gibt, sondern wo beide in idealster, edelster Form eines und dasselbe, die göttliche Statthalterschaft in höchster Vollkommenheit bilden. Dort lebt sich wie im Himmel. Alle Menschen sind dort gut, alle Thiere friedsam und fromm. Wunderbare Pracht herrscht dort, gegen die selbst Montsalvat verschwindet.

Nach diesem Reich des Friedens und der Seligkeit zieht Parsifal, der letzte König am Gral, mit den Rittern, welche treu den Geboten des Grales und des Glaubens ausgeharrt. Gottes Hilfe entführt den Gral und seinen Tempel ebenfalls dorthin und was hier noch durch Sünde getrübt, löst sich dort in weihvollster Erkenntniß des Reinen, Göttlichen auf.

So war denn der Gral, einst aus fernem Osten ins Abendland gekommen, nachdem er sich in hohen Wundertaten geoffenbart, wiederum in ferne, unnahbare Weite geflohen, gleichsam ein Symbol des Göttlichen, zu rein, um auf Erden eine bleibende Stätte zu finden, zu erhaben, um nicht die hellsten Spuren zu hinterlassen, die Sehnsucht nach dem verschwundenen Heiltum, die Hoffnung einer bessern Welt.